Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 45 (1929)

Heft: 34

Artikel: Vom neuen Stuttgart [Schluss]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-582412

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gewebe den jeweiligen Stil zu bestimmen und so bei den stets wiederkehrenden Aufgaben bezüglich des Entwerfens in „alten Stilen" den Anforderungen der Stilkenntnis zu genügen.

Im Sommer abgehaltene Sonderkurse in der Weberei-schule ermöglichen dem Schüler, sich weitgehende Kenntnisse auf dem theoretischen und praktischen Gebiete der Weberei, Maschinenkunde, Materialkunde, Patronieren, Kartenschlagen, Weben, Bindungslehre und Dekomposition zu verschaffen. So reichen sich Schule und Praxis die Hand, um dem Lehrling möglichst weitgehende Grundlagen zu geben, die ihm ein erfolgreiches Fortkommen in seinem Lebensberufe zu sichern imstande sind.

Gerätezeichnen. (Von Fachlehrer Otto Meyer.) Das Bestreben in diesem Kurs geht auf ein Naturstudium auf der Grundlage vorerst individueller Neigung des Schülers. Das Ziel ist:

seine wahre und einfache Empfindung gegenüber der Natur zu pflegen,

dieser Empfindung möglichst wahren und einfachen Ausdruck zu geben zu versuchen,

zur Gewinnung von ebenso wahren, einfachen und vielleicht neuen Ausdrucksmitteln.

Wenn die Fortsetzung des Kurses ermöglicht wurde: Der Versuch des Schülers, diese seine Ausdrucksmittel zu sammeln, zu einer sehr lebendigen, wahren, sinnhaften Ordnung voll besonderer Kraft, mittelst deren er überall eingreifen könne, wo Darstellung in diesem Sinne erlaubt oder gefordert wird.

Der Gravierkurs als Glied der Metallwerkstätte. Hierüber schreibt Fachlehrer K. Rogg:

Die Technik der Flachstich-Gravur wurde bis im 19. Jahrhundert in den Werkstätten der Gold- und Silberschmiede gelehrt und ausgeübt. Erst als die Maschine und Chemie diese Berufe spezialisierte, wurde die Tätigkeit des Graveurs ein selbständiges Gewerbe. Gold-, Silberschmied und Graveur war von dieser Zeit an Teilarbeiter. Durch diese Spezialisierung verlor das erstellte Stück den persönlichen einheitlichen Charakter der Gestaltung und somit seinen kunstgewerblichen Wert.

Der Gravierkurs gibt dem Gold- und Silberschmied durch die Erlernung dieser Technik wieder die Möglichkeit, seine von ihm erstellten Stücke selber zu dekorieren. Er wird befähigt, seine Ideen praktisch von der Gestaltung des Körpers bis zur Gravur oder Ätzung ausführen zu können. Durch diese allgemeine Ausbildung ist er aber fähig, das von der Maschine erstellte Stück durch die passende Dekoration in seinem Wert zu erhöhen und fördert in neuzeitlichem Sinne damit das Edelmetallgewerbe.

Metallarbeiten. Die fortschreitende Entwicklung der Wohnkultur — schreibt Fachschullehrer M. J. Vermeulen — hat auf das Handwerk und Gewerbe dermaßen eingewirkt, daß daraus auch für den beruflichen Fachunterricht neue Aufgaben erwachsen. Das Luxusgerät wird vielerorts durch den vereinfachten praktischen Gebrauchsgegenstand verdrängt, und so ist es unsere Aufgabe, vorhandene gute Gebrauchsgeräte neuzeitlich zu gestalten. Aber nicht weniger wichtig ist die Anpassung an die modernen industriellen Arbeitsmethoden. Da sich auch Schüler unserer Anstalt industriellen Betrieben zuwenden, ist es notwendig, beim Unterricht diese Tatsache mit zu berücksichtigen. Verbilligte Abgabe guter Gebrauchsgegenstände macht eine fabrikmäßige Arbeitsweise notwendig. Infolgedessen sollen die Schüler schon beim Entwurf und bei der Anfertigung von Modellen bedacht sein, die Form für eine industrielle Verwertungsmöglichkeit zu gestalten.

Durch Wettbewerbe unter den Schülern wurde diese dankbare Aufgabe schon mehrere Male gefördert und durch gute Ergebnisse gelöst, unter anderem für neue Zinngeräte, elektrische Steh- und Nachttischlampen, Teekannen usw. Neben der technischen Ausbildung ist also eine der wichtigsten Aufgaben unserer Schule, an dieser sich ständig im Fließen befindlichen Entwicklung mitzuwirken.

Endlich noch ein Wort von Fachlehrer G. Wehrli über Technisches Zeichnen.

Technisches Zeichnen gehört in erster Linie zur allgemeinen Vorbildung der technischen Berufe, wie Schreiner, Innenarchitekten, Schlosser usw. Seiner das Vorstellungsvermögen schärfenden Eigenschaften wegen dürfte keine Berufsausbildung ohne technisches Zeichnen erfolgen.

Die immer mehr auf Rationalisierung, Typisierung und Sachlichkeit eingestellte Gestaltungsweise in Industrie und Gewerbe erfordert eine gründliche Schulung des technisch abstrakten Denkens. Handwerker, die mit ihren Materialien in der dritten Dimension arbeiten und gestalten, können des technisch abstrakten Denkens, der Verstandesschulung nicht entbehren.

Technisches Zeichnen ist eine Unterrichtsmaterie, in der gute Grundlagen einerseits für Berufsberatung, anderseits für Berufseignung gefunden werden können. Verstandesmäßig und gefühlsmäßig orientierte Schülertypen zeigen sich sehr bald und klar.

Technisches Zeichnen ist auch eine notwendige Vorschulung für das die Vorstellung bildende, Ideen- und Entwurf fixierende perspektivische Zeichnen.

Um schon bei den einfachsten Aufgaben eine Linie einzuschlagen, die für das praktisch berufliche Zeichnen brauchbar wird, ist von den meist geübten Arbeitsweisen, die das zu zeichnende Objekt nur theoretisch behandeln, abzuweichen und der Unterricht in seinem Aufbau auf eine handwerklich praktische Grundlage zu stellen.

Arbeitsvorgang: Vom darzustellenden Objekt zur Abbildung, von der Abbildung (Werkzeichnung) zum Objekt (Ausführung), oder etwas ausführlicher:

1. Besprechung des Objektes. Festhalten des Objektes in einer Maßskizze.
2. Fixieren des Objektes in einer technischen Sauberzeichnung auf Grund der Maßskizze, unter Ausschaltung des Originalmodells, vorgängig der Anfertigung der Sauberzeichnung. Besprechung der theoretischen, konstruktiven Unterlagen. Prüfung und Ergänzung der beim Schüler zu erwartenden Vorkenntnisse.
3. Wiedergabe des Objektes auf Grund der Zeichnung (Werkstattzeichnung) in Holz, Ton, Pappe usw.

Im technischen Zeichnen sind die Schüler in kleine Arbeitsgruppen zusammenzustellen, um das notwendige Gefühl für Zusammenarbeit und gegenseitige Hilfeleistung im handwerklichen Arbeitsprozeß zu wecken und zu pflegen.

Vom neuen Stuttgart.

(Korrespondenz.) (Schluß).

C. Die Weißenhoffiedelung.

Als im Jahre 1927 die Weißenhoffiedelung der allgemeinen Besichtigung geöffnet wurde, gab es eine richtige „Wallfahrt" der Fachleute nach Stuttgart. In schönster Lage der Stadt waren 60 Häuser erstellt, als Werkbundsiedelung für die Ausstellung „Die Wohnung 1927". Nicht weniger als 17 bedeutende Architekten Europas befaßten sich darin mit der Frage „Die Neugestaltung unseres Wohnwesens". Manches war damals noch nicht fertig oder dann so neu, daß man sich kein Urteil bilden konnte. So haben wir es vorgezogen, erst zwei Jahre später die Siedelung zu besuchen, wobei dann auch Sträu-

cher und Gartengrün manches gemilderter erscheinen läßt, als es seinerzeit in der frisch erstellten Siedelung auf Fachleute und Laien einwirkte.

Man mag sich zu dieser Siedelung als Ganzem wie zu einzelnen Häusern und Hausgruppen einstellen wie man will, eines muß man loben: Die Stadt Stuttgart hat als Bauherrin etwas Großes gewagt; sie hat die Gelegenheit geschaffen, in wahrhaft großem Ausmaß durch Architekten der verschiedensten „Richtungen" Versuchshäuser zu erstellen, die in vorbildlichem oder anderem Sinn wegleitend sein müssen für die künftige Bauweise. Dabei handelt es sich allerdings nicht um Arbeiterwohnhäuser, sondern durchwegs um solche für den oberen bis begüterten Mittelstand. Die Mietzinse sind im allgemeinen so hoch, daß nur Leute mit größerem Einkommen sich diese Wohnungen leisten können. Und trotzdem wird die Stadt kaum auf ihre Rechnung kommen. Einzelne wenige Versuchshäuser in einer so geringen Anzahl des gleichen Typus werden immer hohe Baukosten aufweisen, auch wenn die Grundsätze des fabrikmäßigen Baues zur Anwendung kommen. Nur die Massenherstellung gleichgearteter Bauten kann die gewünschte Verbilligung der Baukosten bringen. So vernahmen wir, daß die Jahresmieten in den Einzelhäusern 2000 bis 5000 RM. ausmachen. Im Miethaus von Mies van der Rohe beträgt die Miete für eine Zweizimmer-Wohnung, je nach Größe 870 bis 1030 Mark, für die Dreizimmerwohnung 1100 bis 1500 Mark, für eine Vierzimmerwohnung 1580 Mark. Im Haus Behrens sind die Mietpreise ähnlich. Zu diesen Mieten treten die Kosten für Heizung, Warmwasserversorgung usw., die auf die einzelnen Mieter umgelegt werden. Für die Reihenhäuser von Oud beträgt der Mietpreis 1800 bis 2000 Mark, für andere Häuser 2400 bis 3400 Mark. Ein Viertel der Baukosten der Einfamilienhäuser sind zum vorneherein zu Lasten der Ausstellung abgezogen worden.

Mit hohen Erwartungen fährt man hinan auf das „Ausstellungsgelände". Am Hang sieht man allerhand „romantische" Bauten, unter anderem auch eine Kirche von Theodor Fischer. Kurz vor der Endhaltestelle fällt zur Linken eine ausgezeichnete neuere Siedelungsanlage auf: eine den Höhenlinien sich anschmiegende Reihe von farbigen Häusern, mit Giebeldächern, in knapper, klarer und sachlicher Gestalt. Dann zur Rechten die Weißenhoffiedelung, vor allem auffallend durch die flachen Dächer. Die Weißenhoffiedelung ist vornehmlich ein Stück Anschauungsunterricht des „neuen Bauens". Losgelöst von jeder Überlieferung hinsichtlich Bauformen und äußerer Gestaltung, unter Verwendung neuester Baustoffe und Arbeitsmethoden, diente die Siedelung dem Versuch, neue Wege zu prüfen. Die Grundsätze dieses neuen Bauens können etwa in folgendem zusammengefaßt werden:

Zweckmäßige Verwendung der Baustoffe, einfacher Bauvorgang, technische Klarheit und Einfachheit des Bauwerkes, Standardisierung der Wohnform, örtlich zusammengefaßte Erzeugung. So sind z. B. die Wohnstätten J. J. P. Oud fabrikmäßig hergestellt, indem durch die Anwendung des Gußbetons bewußt der Versuch unternommen wurde, das fabrikmäßige Bauen auf das Wohnhaus zu übertragen. Im Miethaus van der Rohe, erstellt aus Stahlgerüst mit Ausmauerung, führte das fabrikmäßige Bauen zu durchlaufenden Bänder- und Fensterbrüstungsflächen, als das einfachste Ergebnis der angewendeten Bauweise.

Es kann nicht unsere Aufgabe sein und liegt auch nicht in unserer Absicht, die einzelnen Häuser und Hausgruppen eingehend zu besprechen; es kann sich nur um die Wiedergabe allgemeiner Eindrücke handeln. Und die gehen dahin, daß nicht alle der von 17 Architekten erstellten Häuser (33 Ein- und Mehrfamilienhäuser, mit zusammen 64 Wohnungen) auch nur einigermaßen einen gleich guten und „wohnlichen" Eindruck machen. Allen gemeinsam ist das Bestreben, die neue Wohnform zur Geltung zu bringen. Keine klassischen Schaustücke (mit dem unvermeidlichen „Salon", der den schönsten Wohnraum für nutzlose Prunkstücke in Beschlag nimmt), auch keine Romantik mit Türmchen und Giebelchen —, dafür ein fast nüchternes Äußeres, mit den Haupteindrücken Beton und Glas; im Innern Zusammenziehung der Wohnräume um einen Mittelraum, der mancherorts bequem nach Bedürfnis erweitert werden kann. Dann vor allem engere Beziehung des Bewohners mit der Außenwelt, durch Dachterrassen und Austritte. Ob Dachgärten in einem solchen Baugebiet, wo für gewöhnliche Gärten gute Gelegenheit ist, einen besonderen Zweck haben oder den Bewohner mehr mit der Natur verbinden, bleibe dahingestellt.

Nicht durchwegs erfreulich ist das Gesamtbild der im übrigen überaus schön gelegenen Siedelung. Als Ausstellung war sie gewiß auffällig und ungewöhnlich, als Wohnkolonie sähe man sie lieber wohnlicher, selbstverständlicher. Bei 17 verschiedenen Architekten kann sich nur dann ein einigermaßen einheitliches Bild ergeben, wenn derjenige Architekt, der die Oberleitung in Händen hat, gewissermaßen einen einheitlichen Rahmen für die äußere Gestaltung vorschreibt. Letzteres trifft z. B. zu bei der Versuchssiedelung in Berlin-Zehlendorf, wo auch etwa 20 verschiedene Architekten tätig waren, denen aber die Hausumrißlinie (alles gleich geneigte Dächer) vorbestimmt war. So bleibt von der Kolonie „Weißenhof" der Eindruck einer vielgestaltigen, abwechslungsreichen „Ausstellung", die als Siedelung nicht befriedigt, sofern man sich nicht vergegenwärtigt, daß es eine Ausstellung war, die neueste Bauweisen und neueste Baustoffe durch die in die Tat umgesetzte Baugedanken der verschiedensten Architekten zeigen wollte.

Als östliche Fortsetzung wurde im gleichen Stil ein großes Wohn- und Wohlfahrtsgebäude des Bau- und Heimstätteverbandes erstellt. Es sind 64 Wohnungen untergebracht. Der Bau gliedert sich in 3 Teile: Die drei viergeschossigen Wohnflügel, das Turmhaus (mit bevorzugten Wohnungen) und der zweistöckige Saalflügel mit Restaurant und Bühnenhaus. Der achtstöckige Wohnturm bildet ein neues Wahrzeichen der Stadt. Die Lage der Baugruppe zwischen der eigentlichen Siedelung, am Bergabhang — es handelt sich um mehrere Eigenheimkolonien, alle mit Giebeldach und geräumigem Garten, also in der bisherigen aufgelockerten Bauweise — und der durchaus modernen Weißenhoffiedelung stellte an das Takt- und Kunstgefühl der Architekten keine geringen Anforderungen. Architekt B. D. A. Beer in Stuttgart wurde dieser Aufgabe durchaus gerecht. Die von vielen Stellen Stuttgarts weithin sichtbare Baugruppe gliedert sich sehr gut in die übrigen Bauten, die das Neue Stuttgart verkörpern. Hinter dieser Baugruppe ist ein großes Mehrfamilienhaus in Angriff genommen, im Stile des Miethauses Mies van der Rohe. In den obgenannten Eigenheimkolonien am Abhang des Hügels kommen auch neuere Baugesinnungen zum Ausdruck, wenn auch nicht in so hervortretender Art wie bei der Weißenhoffiedelung.

D. Der hundert Meter hohe Gasbehälter.

Wo man immer über die Stadt schaut, sieht man im Neckartal einen mächtigen neuen Gasbehälter. Er fällt auf durch die gewaltigen Abmessungen wie durch die Eigenart seiner Gliederung; denn er ist nicht kreisrund, sondern hat im Grundriß die Form eines 24 Eckes. Dieses Vieleck wurde gewählt weniger aus schönheitlichen, als aus technischen Gründen. Es handelt sich nämlich um einen sogenannten Scheibengasbehälter, wie er in klei-

neren Abmessungen im Gaswerk Schaffhausen zu sehen ist.

Es ist ein wasserloser Gasbehälter. Bei den bisher üblichen Behältern erfolgt nämlich die Dichtung zwischen den einzelnen ringförmigen Teilen und der obersten Glocke durch eine wassergefüllte Tasse. Der untere Rand eines Ringes an der Glocke trägt eine Rinne, in die der obere Rand des nächst unteren Mantels griffartig eingehängt ist. Diese Dichtung ist gut, braucht aber im Winter eine besondere Heizung und vergrößert wesentlich das Gewicht des ganzen Behälters. Beim neuen Gasbehälter wird durch das Gas eine Scheibe verschoben, ähnlich wie der Kolben in einem Zylinder. Als Dichtung zwischen der Behälterwand und der beweglichen Scheibe dient eine am Scheibenrand angebrachte und mit Teer gefüllte Rinne, die einen schleifenden Abschluß hat. Die zwischen der Dichtung durchsickernde geringfügige Teermenge fließt längs der Behälterwand (im Innern des Behälters) ab, wird in einem Bodenrandkanal gesammelt und wieder in die Dichtungsrinne zurückgepumpt. Neben der Ersparnis an Baukosten ergeben sich bei den Scheibenbehältern zufolge Wegfall der Heizung auch wesentliche Ersparnisse an Betriebskosten.

Der neue Stuttgarter Gasbehälter ruht auf einem Eisenbetonring und dieser wieder auf Eisenbetonpfählen. Die Tragsäulen bilden ein regelmäßiges 24-Eck; an jedem Eckpunkt sind Gruppen von 8 Pfählen gerammt, die eine Gesamtlast von 2300 Tonnen übertragen müssen. Der Behälter mißt 65 m im Durchmesser und 100 m in der Höhe. Er weist einen Inhalt von 332,000 m³ und einen Nutzraum von 300,000 m³ auf. Auf das Dach gelangt man mit einem Aufzug. Der Ausblick ins Neckartal auf- und abwärts, auf die ansteigende Stadt und die verschiedenen Siedelungen in der näheren und weiteren Umgebung ist wundervoll. Der Behälter wurde teilweise über die strengen Kältetage des vergangenen Winters errichtet und zwar in außerordentlich kurzer Zeit. Nachdem der Boden, die Dachkonstruktion und die Scheibe in 108 Arbeitstagen zu ebener Erde fertiggestellt worden waren, wurde der Bau in 94 weiteren Arbeitstagen hochgeführt.

Stuttgart bietet jedem Baufachmann so viel Schönes und Mannigfaltiges, daß ein Besuch aus vollster Überzeugung empfohlen werden kann.

Krebsübel im Kreditwesen.

(Eingesandt.)

Unser Kredit- und Wirtschaftswesen, der Groß- und Detailhandel, leidet schwer unter einem unheimlichen, verzehrenden und bisher stets sich mehrenden Übel. Es breitet sich aus, wie das Unkraut und überwuchert weite Gebiete und entzieht diesen kostbare Säfte und Kräfte. Es gedeiht und wuchert, wie die Schmarotzerpflanze, welche den Baum, dem sie ihre Nahrung entzieht, zu Grunde richtet.

Alljährlich gehen in der Schweiz dem Handel und Gewerbe, der Volkswirtschaft im allgemeinen über 150 Millionen Franken durch Zahlungsunfähige, infolge Konkursen, fruchtlosen Betreibungen und Nachlaßverträgen, verloren. Nach neuesten zuverlässigen Schätzungen des Schweiz. Kreditoren-Verbandes erhöhen sich diese Verluste sogar auf über 200 Millionen Franken im Jahr. Es trifft somit auf den Tag über eine halbe Million Franken!

Diese für unsere Verhältnisse horrende Summe wird aufgesogen und vergeudet durch große und kleine Schwindelunternehmungen aller Art. Nicht zum geringsten Teil aber auch durch sogenannte „selbständig Erwerbende", deren ganze Selbständigkeit und Geschäftstüchtigkeit aber nur darin besteht, auf Kosten der Lieferanten und Gläubiger zu existieren, von diesen Waren zu beziehen und sie zu verschleudern, aus dem Erlös ihre eigenen, oft sehr weitgehenden Bedürfnisse zu befriedigen, und die Lieferanten mit Verlustscheinen oder mit geringen Nachlaßquoten abzufinden. Solche Geschäfts-Herren und -Damen sind auf Grund „ausgezeichneter Beziehungen" und „sehr günstiger Einkäufe", wie sie es nennen, in der Lage, die Waren zu Schleuderpreisen zu veräußern. Durch Schmutzkonkurrenz erschweren und gefährden sie aber gleichzeitig die Existenz ihrer ehrlichen, aufrichtigen Konkurrenten, welche bestrebt sind, ihr Brot anständig zu verdienen und ihren Verpflichtungen nachzukommen.

Im Schatten unserer Konkurs- und Betreibungs-Gesetzes Praxis kann diese Sorte Geschäftsleute ihr „Handwerk" jahrelang betreiben. Sie verstehen es, durch große Aufmachungen und allerlei Kniffe, durch ihr Auftreten und Benehmen und nicht zuletzt durch Frechheit, die gutgläubigen Lieferanten zu täuschen, mit Versprechungen und Verheißungen hinzuhalten und zu neuen Lieferungen zu bewegen. — Und wenn sie auch seit Jahr und Tag für jede Lieferung Verlustscheine ausstellen, so finden sich immer wieder neue Lieferanten, welche diese „Geschäftsleute" mit ihren Warensendungen unterhalten. Den Schaden tragen aber nicht nur die Lieferanten, sondern zum großen Teil auch die ehrlichen Kunden. Letztere müssen die in den Preisen einkalkulierten Verluste bezahlen und gleichzeitig gegen die dadurch begünstigte und unterstützte — „subventionierte" — Schmutzkonkurrenz einen schweren Existenzkampf führen. Ist es zu verwundern, daß auch solche schließlich unterliegen, daß sie selbst, finanziell und moralisch ruiniert, in den Grundsätzen der Redlichkeit und Treue wankend werden? Wohin soll das führen?

Begreiflich ist daher, daß auch von Seiten der ehrlichen und aufrichtigen Handwerker und Detaillisten und deren Organe nach Abwehr- und Schutzmaßnahmen gerufen wird, wie es z. B. in No. 20 der „Schweizerischen Detaillisten-Zeitung" vom 31. Oktober 1929 geschieht.

Die „schweizerische Schwarzliste gegen die Schmutzkonkurrenten und Schuldenmacher", welcher Herr Gewerbesekretär W. in seiner Einsendung ruft, existiert bereits in mehreren Branchen-Gruppen. Vor ca. einem Jahre wurde unter der Firma „Credita" Küßnacht a./R. eine Genossenschaft gegründet mit dem Zweck, das Krebsübel im Kreditwesen durch ein eigenes System zu bekämpfen und auszurotten. Dieses System scheint sich in der Tat zu bewähren. Die „Credita" stellt monatlich erscheinende, nach Branchen Gruppen geordnete Listen über Betriebene auf, gibt an, wie die Betreibungen verlaufen und stellt somit fest, wo Zahlungen und wo Verluste resultieren. Dieser Organisation haben sich innert kurzer Zeit mehrere hundert Fabrikanten und Großisten angeschlossen und sie leistet ihnen ohne Zweifel vorzügliche Dienste. Sie trägt aber auch dazu bei, die Zahl der Betriebenen und der aus Gründen der Querulanz mutwillig angehobenen Rechtsvorschläge zu vermindern und allerendes das Handwerk und die Detaillisten von schädlichen Elementen und Schmutzkonkurrenten zu säubern.

Vom Geiste der Solidarität getragen, haben die „Credita" in Küßnacht a./R. und der Schweiz. Creditoren-Verband in Zürich miteinander Fühlung genommen und einen Arbeitsgemeinschafts-Vertrag zum Abschluß gebracht. Unterhandlungen mit andern Organisationen, schweizerischer Observanz, sind im Gange und dürften in absehbarer Zeit zu einem befriedigenden Resultat führen.

Diese einheimischen Kundgebungen im Interesse des allgemeinen Kreditschutzes werden um so lebhafter